

Epitaph kritischen Denkens

Teo, Thomas

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Teo, T. (2000). Epitaph kritischen Denkens. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 24(3/4), 129-140. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-288006>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Thomas Teo

Epitaph kritischen Denkens

Ich habe an anderer Stelle drei grundlegende Methodologien für kritische Psychologie vorgeschlagen (Teo, 1999a; 1999b): Dekonstruktion, Rekonstruktion, Konstruktion. Ich werde diese Methodologien für eine Analyse des Beitrags von Keupp et al. (im weiteren: Keupp) anwenden. Unter Dekonstruktion verstehe ich eine kritische Analyse, die allerdings nicht mit Derrida's Programm zu verwechseln ist. Unter Rekonstruktion verstehe ich das historische und theoretische Nachzeichnen von Bewußtseinsformen. Dabei versuche ich, den Wandel kritisch-gesellschaftstheoretischer Konzeptualisierungen kurz nachzuzeichnen. Unter Konstruktion verstehe ich Hinweise, die zu einer besseren Terminologie, Konzeptualisierung, oder Forschung führen können. Ich versuche – aus meiner Perspektive – Vorschläge für konkrete Forschung zu machen. Diese drei Methodologien treten nicht rein auf und Überlappungen sind selbstverständlich. Das heißt zum Beispiel, daß auch in diesem Beitrag Dekonstruktionen konstruktiv aufgefaßt werden sollen.

Dekonstruktion

Ich bin mir bewußt, daß Forschungsanträge für ein spezifisches Gremium geschrieben sind, und daß ein Zeitschriftenartikel Keupps zu diesem Problem anders aussehen würde. Offensichtlich kann ich jedoch nur auf den Text bezug nehmen, wie er niedergeschrieben und mir zugeschickt wurde. Da ich auf meiner Kopie keine Seitenangabe finde, kann ich für einzelne Zitate keine präzisen Verweise machen. Ich möchte auch unterstreichen, daß meine kritischen Kommentare keineswegs als persönliche Attacke beabsichtigt sind. Im Gegenteil: Keupp ist persönlich sehr zugänglich und sympathisch. In diesem Sinne ist dieser Kommentar als solidarische Kritik intendiert, und ich hoffe, daß ihre konstruktiven Impulse gesehen werden können.

Der Zusammenhang von Gesellschaft und Individuum war und ist eine Kernfrage gesellschaftstheoretischer Reflexion. In der gesellschaftskritischen Tradition vom Sozialphilosophen Marx zur kritischen Theorie, und von der kulturhistorischen Schule zur kritischen Psychologie wurden Ideen entwickelt, wie dieser Zusammenhang gedacht werden kann. Das Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse (Marx), die Zone der nächsten Entwicklung, das Konzept der Internalisierung (Wygotsky), oder die Handlungsfähigkeit (Holzkamp) stellen Begriffe dar, die es ermöglichen sollten, den Prozeß der Sozialisation zu fassen. Sie können m.E. auch den Prozeß der reflexiven Modernisierung auf der Subjektseite erhellen. Diese Begriffe, wie auch der Begriff der Individualisierung, benötigen allerdings ein Verständnis der Begriffe von Gesellschaft und Subjekt. Keupps Beitrag klärt uns über dies Begriffe nicht mehr auf: Ihre Konzeptualisierung wird der zeitgenössischer Soziologie entlehnt.

Herkömmliche kritische Konzepte zum Begreifen von Gesellschaft und Subjekt referieren auf Kapitalismus (Marxismus), Patriarchat (Feminismus) oder Imperialismus (Befreiungsbewegungen). Diese Begriffe, die zugleich eine bestimmte Utopie ausdrückten, sind zunehmend in den Hintergrund getreten, da alle Befreiungsbewegungen ideologisch und praktisch ausgehöhlt worden sind. Die mannigfaltigen Gründe dafür können hier nicht diskutiert werden. Beliebter sind in der Zwischenzeit Konzepte wie Industriegesellschaft, Freizeitgesellschaft, Mediengesellschaft, Informationsgesellschaft, Moderne oder Postmoderne, Postindustriegesellschaft, Globalgesellschaft, usw.

Begriffe sind ein wichtiges Instrument zur Erfassung (oder Konstruktion) von sozialer Wirklichkeit. Begriffe machen, mit Kant gesprochen, bestimmte Erfahrungen erst möglich. So macht der Begriff des Patriarchats bestimmte sexistische Beobachtungen verständlich. Holzkamp (1973) hat vor beinahe 30 Jahren anschauliches und begreifendes Denken unterschieden. Wir müssen hier nicht seiner Grundlegung dieser Unterscheidung zustimmen, aber es reicht, den Geist dieses Begriffspaares zu verstehen. Ich denke, daß Begriffe wie Kapitalismus, rekonstruiert für die Gegenwart, ein Begreifen von gesellschaftlicher Wirklichkeit ermöglichen. Das heißt nicht, daß wir uns mit Marxschen Analysen zu-

friedengeben sollen oder müssen. Habermas (1995) spricht das klar aus: „Gewiß sind die theoretischen Grundlagen der Marxschen Kapitalismuskritik überholt. Aber eine kalte Analyse der zugleich befreienden und entwurzelnden, der produktiven und destruktiven Auswirkungen unserer ökonomischen Organisation auf die Lebenswelt haben wir doch heute nötiger denn je“ (S. 92).

Niemand kann bestreiten, daß Metaphern eine bedeutende Rolle im wissenschaftlichen Prozeß spielen. Sie behindern ihn aber auch. Metaphern erlauben kein Begreifen, sondern nur anschauliches Denken. In Keupps Beitrag wird ein Weg bestritten, nach dem Begriffe und Begreifen aufgegeben werden. Der Mangel an Abstraktion wird durch eine Inflation von Metaphern abgedeckt. Die begriffliche Abstraktion, einst als Ergebnis des Forschungsprozesses gedacht, wird entsorgt und spielt keine Rolle mehr. Die notwendige Explikation von Begriffen wird durch die Einführung neuer Begriffskomplexe ersetzt, und so sind wir plötzlich mit posttraditionale Ligaturen konfrontiert. Ehrlich gesagt verstehe ich bis heute nicht genau, was mit diese Terminologie gemeint ist (einige Leser und Leserinnen werden nun den Titel meines Beitrags kritisieren). Das spricht allerdings noch nicht gegen Keupp, der sich teilweise des Metaphernproblems bewußt ist, aber nicht mehr gewillt scheint, Gesellschaft in abstrakten Kategorien zu beschreiben und erklären.

Keupp schwimmt in Metaphern. Gesellschaft wird zum Topos, Ort, einer sozialen Landschaft. Kultur wird zum Garten, der Staat zum Gärtner, Container, sozialen Gehege, zum Rhizom. Gesellschaft metamorphosiert zum agroindustriellen Feldersystem mit Biotopen. Keupps Subjekt wird zum Baumeister und als Fischernetz mit Knoten und Schnüren operationalisiert. Er artikuliert nur marginal Probleme mit der Biologisierung und Geographisierung des sozialpsychologischen Diskurses, wenn er Hinweise auf die menschliche Gestaltung von Natur macht. Daß Psychologie sich nicht mehr an der Physik, sondern an der Biologie orientiert, sollte inzwischen klar geworden sein, und daß eine kritische Perspektive der zunehmende Biologisierung des psychologischen Diskurses etwas entgegensetzen und ihn nicht reproduzieren sollte, wird nicht mehr gedacht. Freilich erfindet Keupp diese Begriffe nicht. Er greift auf

respektable Soziologen und postmoderne Gedankengüter zurück und so ist es verständlich, daß seine Konzeptualisierung von Subjektivität und Identität der neuesten soziologischen Mode folgt.

Keupp erwähnt in seinem Antrag Deleuze und Guattari (1987) als positive Theoretiker. Nun ist es nicht schwierig, die beiden Franzosen gegen Keupp zu wenden. Beide kritisieren nämlich die Moderne im Sinne, daß sie Vielheit beansprucht und denkt, sie aber nicht realisiert. Es ist eine Ironie, daß die Mandarine des postmodernen, und in der Zwischenzeit des post-postmodernen Diskurses, die Vielheit der geisteswissenschaftlichen Diskurses beanspruchen, um die Unmöglichkeit einer Grundlegung von Descartes bis Habermas zu rechtfertigen, auf der anderen Seite, die Multiplizität in ihren eigenen Arbeiten aber ignorieren.

Anstelle von phantasierten Unterschieden und Prämissen, empfehle ich detaillierte Studien, die z.B. den tatsächlichen Unterschied zwischen westlichem und östlichem Denken nachzeichnen: Paranjpe (1998) hat eine ausgezeichnete Studie zum Vergleich der Konzeptualisierung von Identität und Subjektivität im westlichen und indischen Diskurs vorgelegt, und konnte in der Vielfalt des Diskurses innerhalb der Kulturen, sowohl Unterschiede als auch signifikante Ähnlichkeiten zwischen den Kulturen nachweisen. Keupp, der Differenz und das Patchwork der Minderheiten in Anspruch nimmt, denkt Gesellschaft und Subjektivität nur westlich und ahistorisch. Keupp, in westlicher Terminologie gefangen, verwendet lokale Metaphern, die sich auf den Kontext Deutschland und dort nur auf bestimmte Gruppen irgendwie anwenden lassen. Eine Berücksichtigung von „postcolonial studies“ könnte seine Studie in eine Richtung bringen, die den kritischen Geist besser aufgehoben hätte.

Keupp repräsentiert einen Paradigmenwechsel in kritischer Psychologie: Traditionell kritische Begriffe werden aufgegeben und neue, meines Erachtens weniger relevante, eingeführt. Dabei verliert Keupp einen zentralen Gegenstand kritischen Denkens. Wenn kritische Geister über Gesellschaft, Individuum, Subjektivität und Individualisierung nachdenken, dann spielte Hierarchie eine zentrale Rolle. Es fällt mir schwer, Individualisierung oder posttraditionale Ligaturen (so weit ich sie verstehe) außerhalb des Zusammenhangs von Macht, Herrschaft,

Dominanz zu denken. Auch der Baumeister der Gesellschaft findet sich in solchen hierarchischen Strukturen (s. Moane, 1999). Ich schlage nun nicht vor, das Subjekt als permanentes Opfer zu formalisieren, sondern, daß ein solcher Reflexionsprozeß durchaus die Dialektik zwischen Herr und Knecht zulassen kann, wie es im Konzept der Kollaboration ausgedrückt wird, und wie Foucault den konstitutiven Anteil von Macht an Subjektivität nachgewiesen hat. Es ist eine simple Prämisse kritischen Denkens, daß nicht jeder und jede den gleichen Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen hat.

Mit diesem Paradigmenwechsel kritischer Psychologie gehen nicht nur die Begriffe verloren, sondern auch deren praktische Intention. Die meisten kritischen akademischen Analysen sind nicht praktisch, sie haben aber immer eine praktische Intention ausgedrückt. Das trifft auch auf meine eigenen Studien zu, die keineswegs praktisch sind. In Keupps Analyse finde ich allerdings kein emanzipatorisches Momentum mehr.

Rekonstruktion

Der Paradigmenwechsel in kritischer Psychologie ist keineswegs rational und notwendig, um mit Kuhn (1962) zu sprechen. Natürlich kann man meiner Kritik vorwerfen, daß das Festhalten an alten Paradigmen und Begriffen ebenfalls keineswegs rational und notwendig sei. Ich finde aber gute Gründe, warum ein Paradigmenwechsel verständlicher ist als das Beibehalten am alten – gerade für eine neue Generation. Um Zusammenhänge für diesen Paradigmenwechsel anschaulich zu machen, möchte ich nun selber einige Metaphern beanspruchen. Ich habe die Entwicklung kritischer Psychologie mit den vier Jahreszeiten verglichen (Teo, 1998). Als Frühling verstand ich das Auftauchen kritischer Psychologien im Zusammenhang mit der Entwicklung der deutschen Studentenbewegung in den späten 60er Jahren. Als Sommer dachte ich die Entwicklung theoretischer Alternativen in den 70er Jahren.

Anzeichen der Krise wurden in den 80er Jahren offensichtlich, dem Herbst kritischer Psychologien, außerdem eine Dekade, in der viele westliche Industrienationen in Richtung Neokonservatismus schritten, der kritische Diskurs sich vermehrt auf postmoderne Ideen stützte, und

der Untergang realsozialistischer Länder, linke Projekte als überholt erscheinen ließ. Die 90er Jahre sind dann als langer Winter zu bezeichnen. Keupps Beitrag in „Psychologie und Gesellschaftskritik“ markiert für mich den endgültigen „Dominanzwechsel“, nach dem kritische Psychologie in Deutschland eine andere Richtung nimmt. In diesem Sinne lese ich Keupps Antrag als Epitaph für kritische Psychologie.

Das allgemeineschichtliche Problem für kritische Psychologie ist, daß die Menschheit sich keineswegs in einer Weise verhielt, wie es vom traditionell kritischen Diskurs vorausgesagt wurde. Prognostiziert wurde das Ende des Kapitalismus, weil der Besitz von Produktionsmittel in den Händen von einigen der allgemeinen Entwicklung der gesellschaftlichen Natur der Produktion widerspricht (Marx). Wenn man sich die Situation am Beginn des 21. Jahrhunderts nüchtern anschaut, muß man wohl zugeben, daß der Kapitalismus in den Industrienationen mehr oder weniger blüht und von der Mehrzahl der Bevölkerung Unterstützung erhält. Der Zusammenbruch der Länder, die sich zu Marxismus, Sozialismus, und Kommunismus bekannten, war der endgültige Todesstoß für sozialistische Hoffnungen. Auch in diesem Kontext ist Keupps Antrag zu verstehen.

Die Sozialgeschichte kritischer Psychologien im deutschsprachigen Kontext ist der obigen Geschichte nicht unähnlich. So mancher kritische Psychologe hatte angenommen, daß traditionelle Psychologie verschwinden würde, sobald der Kapitalismus vernichtet sei, oder sobald Psychologinnen begriffen, daß es Alternativen zum Mainstream gibt, und sobald Betroffene realisierten, daß traditionelle Psychologie, trivial, kurzsichtig und beliebig ist, und keine Bedeutung für die Mehrheit der Menschen hat. Tatsache ist, daß Mainstream-Psychologie blüht und deutschsprachige kritische akademische Psychologie institutionell dahinsiecht. Die Nachfrage nach kritischen Inhalten hat sich verändert: Viele Studentinnen wollen kein kritisches Wissen mehr erwerben, sondern sich Know-how aneignen, das vermarktet werden kann. Auch in diesem Kontext ist Keupps Antrag zu verstehen.

Die intellektuelle Geschichte zeigt einen Paradigmenwechsel der kritischen Reflexionen vom Marxismus zum Poststrukturalismus und

Postmoderne (s. Rosenau, 1992) – nicht nur bei Keupp. Prinzipien wie Emanzipation, Ausbeutung, Klasse, Herrschaft, Kapital und Klassenkampf sind verschwunden. An ihre Stelle treten Differenz, Ästhetik, Vielheit, Pluralität, Affirmation und posttraditionelle Ligaturen. Ist aber das Problem der Ausbeutung und Entfremdung verschwunden? Nein, sie sind nicht verschwunden. Es ist aber nicht mehr sexy, sich mit diesen Dingen auseinanderzusetzen. Auch in diesem Kontext ist Keupps Antrag zu verstehen.

Ich behaupte nun nicht, daß Keupp ein falsches Bewußtsein hat oder eine ideologische Funktion erfüllt. Niemand kann Keupp vorschreiben, was er untersuchen soll! Dieser Satz muß natürlich präziser gefaßt werden: Seine kritische Kollegen und Kolleginnen können Keupp nicht vorschreiben, was er erforschen soll. Andere externe Einflüsse wirken nicht als Zwang und werden als freie Wahl empfunden. Dieser Sachverhalt selbst wäre eine interessantes Forschungsprojekt. Keupp betreibt keine Gesellschaftskritik oder kritische Psychologie mehr – nach meinen Kriterien. Auf der anderen Seite erforscht er Phänomene, die auch außerhalb des psychologischen Mainstreams liegen. In diesem Sinne gehört er zur Avantgarde des sozialpsychologischen Diskurses und gehört ihm mein marginales Interesse.

Konstruktion

Zunächst einige triviale Gedanken zur empirischen Analyse: Individualisierung und Vergesellschaftung stellt sich für Menschen aus unterschiedlichen Klassen, Geschlechtern, Ethnizitäten, etc. anders dar. Nicht weil diese Kategorien essentielle oder ontologische Verbindungen ausdrücken, sondern weil sie in der westlichen Gesellschaft eine bedeutende Rolle spielen. Klasse determiniert nicht Erfahrungshorizonte von Subjekten, sondern legt einen ursprünglichen Rahmen vor, der natürlich überwunden werden kann, dennoch eine Tendenz ausdrückt. Man kann die Spezifität je meiner Begehung von sozialen Landschaften als weiblicher Immigrant in der Freiwilligen Feuerwehr oder in Greenpeace in einer empirischen Forschung unterschlagen. Dies bedeutet aber die Ausblendung von wichtigen Dimensionen. Keupp sollte sich auch Gedanken

machen, was das methodologische Ziel seiner Forschung ist: Kausalität, Generalisierung, Typologie, Einzelfallbeschreibung, Phänomenologie?

Was mich am Formenwandel sozialer Gesellschaften, der Individualisierung und Vergesellschaftung interessiert, paßt wahrscheinlich nicht in das Forschungsprogramm von Keupp. Ich erwähne hier Phänomene, die ich im nordamerikanischen Kontext beobachtet, aber keineswegs irgendwie systematisch oder theoretisch entwickelt habe. Diese Beobachtungen, vielleicht vorgeformt durch eine traditionell kritische Brille, sind wahrscheinlich mit Keupps Untersuchung inkompatibel. Dennoch möchte ich sie hier nennen.

Zunächst fällt mir die Dialektik von Individualisierung und Uniformität ein. Ich war überrascht, daß im hypostasierten Schlaraffenland des Individuums (i.e. USA) so viele Menschen so viele gleiche Interessen und Bedürfnisse haben. Die Unterschiede scheinen vielfach nur quantitativ und nicht qualitativ zu sein. So sind in der Jugendkultur Musik- und Modewünsche sehr ähnlich und in der Erwachsenenkultur werden Ziele und Träume vorgegeben, denen sich nur wenige zu entziehen scheinen: A well-paid job, a house in suburbia, a car, preferably a SUV (sport utility vehicle – such as a Jeep), and children who attend private school to ensure a marketable education. Diese Bedürfnisse fallen natürlich nicht vom Himmel und sind im Zusammenhang mit der politischen Ökonomie zu sehen. Individuelle Schuldenberge erzeugen Motivationen und Loyalitäten. Mich würde eine Studie zu diesen Subjektivitätsformen interessieren.

Der soziale Kitt, der die Gesellschaft zusammenhält, kann in der Gemeinschaft, nationalen Symbolen, Verfassung, Religion, etc. gefunden werden, aber es kann m.E. nicht bestritten werden, daß Kapital und Geld eine enorme Rolle spielen. Die Organisation von Gesellschaft, Kultur und Wirtschaft in Nordamerika führt zu einer totalen Unterstützung des Kapitalismus, nicht nur auf ideologische, sondern auf praktische Weise. In Kanada, in Bezug auf das gesellschaftliche System eine Mischung aus Westeuropa und USA, gibt es minimale staatlich unterstützte Pensionen. Individuen müssen daher in eine zusätzliche Pension,

firmenfinanziert oder/und privat, in einen RSP (retirement savings plan) einzahlen, für den man Steuererleichterungen erhält.

Die meisten RSPs von Unternehmen und Individuen sind an der Börse investiert. Da Individuen offensichtlich um ihre Pension besorgt sind, haben die meisten Investorinnen ein genuines Interesse, daß die Unternehmen, in die sie investieren, große Profite einfahren, oder zumindest daß es keine nennenswerten Krisen gibt, und der Markt funktioniert. Schlaue Investorfirmen haben „Ethical Funds“ entwickelt, nach denen nur in Unternehmen investiert wird, die ihr Geld nicht mit Tabak, Pornographic, Militär, Umweltzerstörung und Ausbeutung von Drittweltländern machen. Abgesehen davon, daß die ethischen Kriterien relativ vage sind, besteht die Funktion dieser „ethical funds“ darin, daß man sein Gewissen beruhigen kann, daß man ein guter Kapitalist ist. Mich würde eine Studie zu diesen Subjektivitätsformen interessieren.

Eine ähnliche Konstellation ergibt sich im Zusammenhang mit der Aushöhlung des Wohlfahrtsstaates durch karitatives Spenden. In Nordamerika gibt es fast einen gesellschaftlichen Zwang zum Spenden. Spenden wird als eine Möglichkeit gesehen, in der das gelobte Individuum über sein Geld entscheidet. Wenn religiöse Fundamentalisten fürchten, daß ihre Steuern für Abtreibungen verwendet werden, dann erlaubt ihnen das private Spenden, einen Zweck nach ihrem Interesse auszusuchen: eine „pro-life“ Organisation, zum Beispiel. In Kanada zieht sich der Staat immer mehr aus sozialen Ausgaben zurück und es werden Individuen und Unternehmen gebeten, mit ihren Spenden Obdachlose, Alleinerziehende, hungernde Kinder, Spitäler, Universitäten usw. zu unterstützen. Konzerne und Banken haben auf der einen Seite eine geringere Steuerlast, auf der anderen Seite, können sie durch ihr Spendenbudget ihr Image aufpolieren, wenn sie Geld für Krebsforschung u.a. zur Verfügung stellen, und ihr Name auf einer Plakette in dem entsprechenden Gebäude verewigt ist. Public relations und Werbung erreichen ungeahnte Höhen.

Die Regierung in Ontario doppelt den Zuschuss für ihre Universitäten in Abhängigkeit davon, wie viel „fund raising“ erzielt wurde. Erlangt eine Universität Spenden von fünfzig Millionen Dollar, so stellt

die Regierung zusätzlich fünfzig Millionen Dollar zur Verfügung. Es ist dann nicht unverständlich, daß Administratoren, die übrigens über enorme Geldflüsse verfügen und deswegen die höchsten Gehälter an den Universitäten erzielen, ihre Professorinnen dazu auffordern, für ihre jeweilige Universität zu spenden – je mehr desto besser. Andere Großorganisationen wie Spitäler haben ihre eigene Lotterie, um ihr Budget zu garantieren. Mich würde eine Studie zu diesen Subjektivitätsformen interessieren.

Außerdem finde ich die Relevanz von Massenmedien, speziell des Fernsehens, für die Solidarität und Gemeinschaftsgefühle in einem Staat faszinierend. So behaupte ich, daß die TV Shows „Friends“, „ER“, „Felicity“ und soap operas wie „The Young and the Restless“ oder Quiz Shows wie „Who wants to be a millionaire“ – und selbstverständlich Sportübertragungen – ein enorm wichtiges Bindeglied in einer multi-kulturellen Gesellschaft mit riesigen Unterschieden darstellt. Ich kann mich mit jemanden aus New York, Seattle, Tucson, Montreal oder Anchorage, wenn ich auch sonst nichts teile, über die Hochzeit von zwei Charakteren in einer dieser Shows verständigen. In der nordamerikanischen Gesellschaft, in der Mobilität und riesigen Distanzen zum Alltag gehören, können Verbindungen über diese unifizierenden Medien hergestellt werden. Mich würde eine Studie zu diesen Subjektivitätsformen interessieren.

Keupp kann wahrscheinlich mit dieser simplen Phänomenologie nichts anfangen, da sie in einem anderen Kontext entstanden ist. Sie hat, so weit ich sehe, nichts mit seinem Forschungsprogramm zu tun. Was mir bleibt, ist einem Kollegen viel Glück mit seinem Forschungsprojekt zu wünschen. Glückwünsche zu seiner erfolgreichen Forschungsförderung sind angebracht.

Literatur

- Deleuze, G., & Guattari, F. (1987). *A Thousand Plateaus: Capitalism and schizophrenia* (B. Massumi, Trans.). Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Habermas, J. (1995). *Die Normalität einer Berliner Republik: Kleine Politische Schriften VIII*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Holzkamp, K. (1973). *Sinnliche Erkenntnis: Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung*. Frankfurt/Main: Athenäum.
- Kuhn, T. S. (1962). *The structure of scientific revolutions*. Chicago: University of Chicago Press.
- Moane, G. (1999). *Gender and colonialism: A psychological analysis of oppression and liberation*. London: MacMillan.
- Paranjpe, A. C. (1998). *Self and identity in modern psychology and Indian thought*. New York: Plenum.
- Rosenau, P. M. (1992). *Post-modernism and the social sciences: Insights, inroads, and intrusions*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Teo, T. (1998). Die vier Jahreszeiten kritischer Psychologie. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 22 (2/3), 7-26.
- Teo, T. (1999a). Functions of knowledge in psychology. *New Ideas in Psychology*, 17 (1), 1-15.
- Teo, T. (1999b). Methodologies of critical psychology: Illustrations from the field of racism. *Annual Review of Critical Psychology*, 1, 119-134.